Stralsunder Beiträge

zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde
in Vorpommern

Band IV

Klöster und monastische Kultur in Hansestädten

Beiträge des 4. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund
12. bis 15. Dezember 2001

Redaktion und Schriftleitung
Claudia Kimminus-Schneider
Manfred Schneider

Verlag Marie Leidorf GmbH · Rahden/Westf.
2003

Klöster und Klosterhöfe in Lüneburg

EDGAR RING, Lüneburg

Im Schutze der Mauern der Stadt Lüneburg befanden sich im Mittelalter drei Klöster und 12 Klösterhöfe sowie ein Hof des Stiftes Bardowick, des Bischofs von Verden und des Verdener Domkapitels und eine Terminei des Dominikanerordens[1]. Sowohl die Klöster als auch die Höfe lagen in einem Gürtel um das Zentrum der alten Stadt *(Abb. 1)*.

Das älteste und bedeutendste Kloster Lüneburgs war das *Benediktinerkloster St. Michaelis*, das 956 erstmals genannt wird[2]. Auf dem Kalkberg zusammen mit der herzoglichen Burg gelegen, hatte es mit dieser offensichtlich die Aufgabe, eine Art Verwaltungsmittelpunkt im Herrschaftsgebiet der Billunger an der damaligen Reichsgrenze zu bilden. Das Kloster war billungisches Hauskloster und Grablege der Billunger[3].
Über die erste Kirche auf dem Kalkberg ist nichts bekannt. 1048 erfolgte die Weihe der Krypta einer neuen Klosterkirche, 1055 die Weihe dieser Kirche. Die Macht des Klosters bezeugt das Recht des Abtes, das er ab 1228 inne hatte, zusammen mit den anderen Sülzbegüterten jährlich den Sodmeister als Vorsteher der Saline zu wählen. Die starke Verbundenheit des Klosters mit der Burg bezeugt eine Urkunde von 1244, mit der die Pfarrrechte des Klosters in der Burg bestätigt werden.
Einen Bruch in der Entwicklung des Klosters brachten die Auseinandersetzungen des Erbfolgekrieges im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg im Jahre 1371. Das Kloster wurde befestigt und mit Geschützen ausgestattet. Der Stadt Lüneburg gelang aber die Zerstörung der Burg. Das Kloster musste am alten Standort aufgegeben werden. Der Kalkberg gelangte in den Besitz der Stadt.
Die Nutzung als Gipssteinbruch über Jahrhunderte hat das Bergmassiv enorm reduziert, so dass sämtliche Spuren der Burg und auch des ersten Michaelisklosters beseitigt sind.

Im Jahre 1376 begann man mit dem Neubau eines Benediktinerklosters innerhalb der Stadtmauern auf einem von den Herzögen geschenkten Bauplatz. Dieser Bereich des suburbiums Lüneburg wurde nach 1371 mit dem Bau einer Stadtbefestigung am Fuße des Kalkberges neu geordnet *(Abb. 2)*.
Die Klosteranlage war von beträchtlichen Ausmaßen. Als das Kloster im 17. Jahrhundert in eine Ritterakademie umgewandelt wurde, errichtete man zu Beginn des 18. Jahrhunderts neue Gebäude. Durch Ausgrabungen im Jahre 1978 unter der Leitung von Helmut Plath konnten Teile der ehemaligen Klosteranlage, die sich nördlich der Kirche befand, erforscht werden[4].
Durch die Hanglage waren nördlich der Kirche nur die Untergeschosse von Ost- und Nordflügel der ehemals dreiflügeligen Anlage erhalten *(Abb. 3)*. Sie maß ohne Kirche fast 50 Meter in Nord-Süd-Richtung und knapp 70 Meter in Ost-West-Richtung. Auf Grund des bemerkenswert sorgfältigen Mauerwerks und der ungewöhnlichen Raumhöhe von ca. 3,80 m ging Plath davon aus, dass vor Vollendung der Klosteranlage diese Räumlichkeiten zunächst Kapitelsaal, Parlatorium, Calefactorium etc. waren und später, nach Vollendung des 1. Obergeschosses, zu Kellerräumen umgewandelt wurden.
Es erscheint allerdings dringend notwendig, dass die Ausgrabungsbefunde neu interpretiert werden, soweit eine Dokumentation noch zu Verfügung steht. Einige Befunde legen nahe, dass das Untergeschoss schon immer Teil der klösterlichen Infrastruktur war, während das Obergeschoss, vom Chor der Kirche durch die Bibliothek erreichbar, u.a. Kapitelsaal, Parlatorium und Calefactorium aufnahm[5].

Westlich des Ostflügels schloss ein Raum an, in dessen südlichem Kreuzgewölbe ein kleiner Raum, der mit einem Backsteinfußboden versehen war, abgemauert war. Dieser kann als Heißluftheizung interpretiert werden[6]. Über diesem und dem westlich anschließenden Raum befand sich somit das Refektorium. Auch die westlich

---

1) Haas/Cramer 1985, bes. 416-417; Mindermann 1998.

2) Reinhardt 1979; Michael 1994, 8-10.

3) Michael 1991.

4) Plath 1980.

5) Herrn Dr. Eckhard Michael verdanke ich diesen Hinweis.

6) Ring 2001, 29.

anschließende Backstube spricht für eine wirtschaftliche Nutzung des Untergeschosses. Reste des Ostflügels wurden nach der Ausgrabung gesichert und sind heute zusammen mit dem Untergeschoss der Abtei Zeugen der mittelalterlichen Klosteranlage.

Zwei Jahrzehnte vor der Verleihung des Stadtrechtes gründeten einem sagenhaften Bericht zu Folge *Franziskaner* im Jahre 1229 in unmittelbarer Nähe des späteren Rathauses *(Abb. 4)*, in einer Zone, die einer Siedlungserweiterung der 1. Hälftedes 13. Jahrhunderts zu zuordnen ist, eine Kapelle[7]. Über weitere Baulichkeiten berichtet eine Chronik des Jahres 1414, dass Herzog Otto der Strenge (1277-1330) *"der barvoten brodere reventer unde ere closter binnen Luneborch beterde und he mit buwende"*. Die ausdrückliche Nennung des Refektoriums lässt auf einen bemerkenswerten Bau schließen. Die Weihe einer Kirche erfolgte kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts.
Von den Klostergebäuden ist nur ein kleiner Teil in der heutigen Ratsbücherei erhalten *(Abb. 5)*. Das Erdgeschoss nimmt ein mit Kreuzgewölbe überdeckter zweischiffiger Saal ein. Auch das Obergeschoss besaß ein Gewölbe. Das Dachwerk ist dendrochronologisch auf 1495/96 datiert. Westlich schließt sich der Rest des Kreuzganges an.
Die südlich anschließende gotische Kirche wurde 1576-81 durch einen Neubau ersetzt, der 1818 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden musste. Die Auflösung des Klosters erfolgte 1530. Der Rat übernahm den Gebäudekomplex.

Das dritte Kloster in der Stadt war das *Prämonstratenserkloster Heiligental (Abb. 6)*. Das 1314 in der Nähe der Stadt gegründete Kloster wurde 1382 in die Stadt verlegt[8]. Der Rat unterstützte den Umzug, da er sich vom Prämonstratenserkloster eine Stärkung seines Engagements um die Gründung einer eigenen Schule in Konkurrenz zur Schule des Michaelisklosters versprach. Auf dem großen Areal befand sich zunächst Besitz des Klosters Lüne, der 1338 durch Schenkung an das Kloster Heiligental über ging. Durch Ankauf einer Kurie durch eine Ratsfamilie wurde das Anwesen vergrößert und 1375 dort eine Kapelle geweiht. Das Kloster wurde 1530 aufgelöst, der Rat übernahm die Güter innerhalb der Stadt. Bereits im 16. Jahrhundert wurden einige Gebäude abgebrochen. Die Kirche verschwand 1802 aus dem Stadtbild. Die Ausdehnung des Klostergeländes ist einer 1762 gefertigten Karte von Ludwig Albrecht Gebhardi (1735-1802), Professor an der Ritterakademie, zu entnehmen *(Abb. 7)*[9].

Während das Kloster der Franziskaner in einem "Neubaugebiet" der Stadt, einer Erweiterung der Zeit vor 1250, angesiedelt wurde, entwickelten sich die neu in den Mauern der Stadt errichteten Klöster St. Michael und Heiligental in Bereichen, die bereits besiedelt waren. Beide Klöstern wurden gezwungen, ihren ursprünglichen bzw. früheren Standort zu verlassen. Das Michaeliskloster konnte in einem Areal der Stadt Fuß fassen, das mit der Zerstörung der Burg auf dem Kalkberg und der Anlage einer neuen Stadtbefestigung am Fuße des Kalkberges gänzlich neu gestaltet wurde. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts beanspruchten die drei Klöster eine Fläche von ca. 3,5 ha des fast 63 ha betragenden ummauerten Stadtgebietes.

Klösterhöfe unterhielten die nahe der Stadt Lüneburg gelegenen Klöster bzw. Stift Bardowick, Heiligental, Lüne, Scharnebeck, Medingen, Oldenstadt und Ebstorf, aber auch die weiter entfernten Klöster Arendsee, Diesdorf, Isenhagen, Reinfeldt und Wienhausen. Sie waren Herberge für Angehörige des eigenen Klosters bzw. Ordens, dienten der Versorgung des Klosters mit Waren und stellten in Notzeiten einen Zufluchtsort in der Stadt dar. Nicht alle Höfe sind genau zu lokalisieren, nur von wenigen sind heute Gebäude oder bauliche Reste erhalten.

Für das Jahr 1356 wird der Erwerb eines Hofes neben der Nikolaikirche durch das *Zisterzienserkloster Scharnebeck* überliefert. Der Klosterhof besaß eine Kapelle, die 1451 aufgehoben wurde. Über die bauliche Situation des Hofes im Mittelalter ist wenig bekannt. Das Scharnebecker Amtslagerbuch von 1666 berichtet: Der Hof *"war ehedem ein altes Mönchenhaus, aus dickem Mauerwerk aufgeführt und mit einer gewölbten Stube, Kammer und Vorgemach, mit Fenstern und Gittern versehen"*[10]. Bei der *"gewölbten Stube"* handelt es sich vielleicht um die genannte Kapelle. Von diesem Hauptgebäude sind Reste des Kellers mit Kreuzrippengewölbe erhalten. Laut Urkaster von 1875 besaß das Hauptgebäude eine Grundfläche von ca. 35 x 13 m. Im 19. Jahrhundert wurden auf dem ca. 2300 m^2 großen Gelände des ehemaligen Scharnebecker Hofes Holzfässer produziert. Am 27. Juni 1889 brannte die Fassfabrik aus. Eine Photographie, aufgenommen unmittelbar nach den Löscharbeiten, zeigt das Innere eines

---

7) Luntowski 1962; Logemann 1996.

8) Krüger/Reinecke 1906, 170-174.

9) Gebhardi Bd.II, 509-511; Bd. V, 747.

10) Müller 1976, 63.

Backsteingebäudes mit drei Geschossen und vermutlich fünf Ebenen im Dachgeschoss *(Abb. 8)*. Zweifellos zeigt die Photographie das gotische Hauptgebäude des Scharnebecker Hofes, das in Resten bis um 1900 bestand.

Bei einer Ausgrabung im Jahre 1992 wurde unmittelbar unter der Grasnarbe ein Backsteinfußboden freigelegt[11]. Die Steine im Klosterformat waren in Fischgrätmuster verlegt *(Abb. 9)*. Der Fußboden lag auf einer starken Sandschicht. Leider konnte aus dieser Schicht nur eine Scherbe geborgen werden, so dass eine Datierung nicht möglich ist. Unter der Sandschicht befanden sich Reste eines älteren Fußbodens, der aber überwiegend zerstört war. Nur wenige Fußbodenplatten konnten in Originallage freigelegt werden. Zahlreiche Scherben in diesem zerstörten Horizont und in der darunter liegenden Sandschicht datieren den Fußboden in das 14. Jahrhundert. Dieser ältere Fußboden kann mit dem Erwerb des Klosterhofes im Jahre 1356 und dem nachfolgenden Bau des Hauptgebäudes in Verbindung gebracht werden.Unter diesem Fußboden und der Sandschicht wurde ein mächtiger Humushorizont freigelegt, der keinerlei Bebauungsspuren aufwies. Die Funde datieren diesen Horizont in das 13. Jahrhundert. Das Areal war zu dieser Zeit noch nicht bebaut. Im untersten Bereich des Humushorizontes traten schmale, streifenförmige Rillen zutage, die im Profil unten spitz zuliefen. Diese Rillen sind als Pflugspuren zu interpretieren. Das Gelände lag also im 13. Jahrhundert unter dem Pflug. Das Kloster Scharnebeck richtete seinen städtischen Hof demnach in einem Bereich ein, der Mitte des 14. Jahrhunderts noch nicht bebaut war. Der Bau der benachbarten Nikolaikirche begann 1408.

Unweit des Scharnebecker Hofes lag der städtische Hof des *Benediktiner-Frauenklosters Lüne*[12]. Das Kloster erwarb 1356 das Areal und vollendete den Bau des Hauptgebäudes 1361. In dem heute noch bestehenden Gebäude mit einer Grundfläche von ca. 33 x 10 m befindet sich ein mit Kreuzrippengewölben versehener Raum, der wie beim Scharnebecker Hof als Kapelle gedeutet werden kann *(Abb. 10)*. Das zweite Obergeschoss und die 4 Dachgeschosse dienten offensichtlich der Lagerung von Waren. In der Kaufurkunde von 1356 wird berichtet, dass das Kloster Lüne das Gebäude auch als "*zoltrom*" errichten ließ.

Das *Augustinerinnenkloster Diesdorf* errichtete 1450/51 ein Haus in Lüneburg[13]. Seine Lokalisierung in der Conventstraße ist nicht näher einzugrenzen[14]. Die Versorgung des Klosters auf dem Lüneburger Markt war besonders in den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts von Bedeutung, als etwa ein Viertel des Warenbezugs auf Lüneburg entfällt[15]. Neben Tuchen aus den Niederlanden, Flandern, Sachsen, Böhmen und England bezog man schon im 14. Jahrhundert Mandeln, Reis, Feigen, Safran, Pfeffer und Pfefferkümmel, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts u.a. Ingwer, Kaneel, Lorbeer, Muskat, Nelken, Rosinen und Melegetapfeffer. Schließlich spielte der Fischkauf eine große Rolle. Wie auch für andere in Lüneburg vertretene Klöster waren für die wirtschaftliche Basis des Klosters Diesdorf die Salzrenten aus der Lüneburger Saline äußerst wichtig[16].

Das *Benediktiner-Frauenkloster Ebstorf* unterhielt seit 1355 einen Hof in der Nähe der Saline[17]. Ein Plan von 1754 gibt Aufschluss über die Größe des Areals und die Lage des Hauptgebäudes und der Nebengebäude *(Abb. 11)*. Mit ca. 3200 m^2 besaß das Kloster Ebstorf den größten Klosterhof in Lüneburg. Das Hauptgebäude mit einer Grundfläche von ca. 34 x 12 m *"ist 3 etagen hoch und sein 5 bis 6 kornboden übereinander in selbigen. Auch sein 3 große kellern darin [...], wovor ein langer vorkeller"*[18]. Im ersten Obergeschoss befand sich eine große Stube, ein Saal mit einer bemerkenswerten geschnitzten Holzbalkendecke, die vor dem Abbruch des Gebäudes dokumentiert werden konnte[19].

Das *Zisterzienser-Frauenkloster Isenhagen*, seit 1540 Damenstift, erwarb 1661 eine Parzelle am Fuße des Kalkberges. Bereits 1468 und 1566 werden Standorte des Klosters in der Stadt genannt. Das Haus auf der im 17.

---

11) Ring 1998.

12) Terlau-Friemann 1994, 189-195.

13) Wentz 1923, 71-72.

14) Reinecke 1966, 35.

15) Zu den Handelsbeziehungen Kloster Diesdorf – Lüneburg s. Wentz 1923.

16) Wentz 1923, 67-70.

17) Dose 1994, 203-211.

18) Dose 1994, 204.

19) Matthaei 1937.

Jahrhundert erworbenen Parzelle Am Benedikt, am Fuße des Kalkbergs, ist nach dendrochronologischer Bestimmung 1633 erbaut worden. Der repräsentative Bau gibt aber keinen Hinweis auf eine Nutzung als städtische Niederlassung eines Klosters.

Dem schon genannten Plan von 1762, von Ludwig Gebhardi gefertigt, ist zu entnehmen, dass der Hof des *Zisterzienser-Frauenklosters Medingen* an der Ecke Glockenstraße/Am Berge lag[20].

Die Ansiedlung von 12 Klösterhöfen in der Stadt Lüneburg belegt, auch im Vergleich zu Lübeck mit 6 und Goslar mit 7 Klosterhöfen, das besondere wirtschaftliche Gewicht Lüneburgs. Nahezu alle Klösterhöfe wurden um die Mitte des 14. Jahrhunderts in der Stadt etabliert.

Im Stadtbild und im Bewusstsein der Bevölkerung sind heute das Michaeliskloster, insbesondere durch die Michaeliskirche, das Franziskanerkloster als Ratsbücherei und der Lüner Hof als ein Altersheim präsent, während das Kloster Heiligental und die anderen Klosterhöfe in Vergessenheit geraten sind.

---

20) S.a. Reinecke 1966, 23.

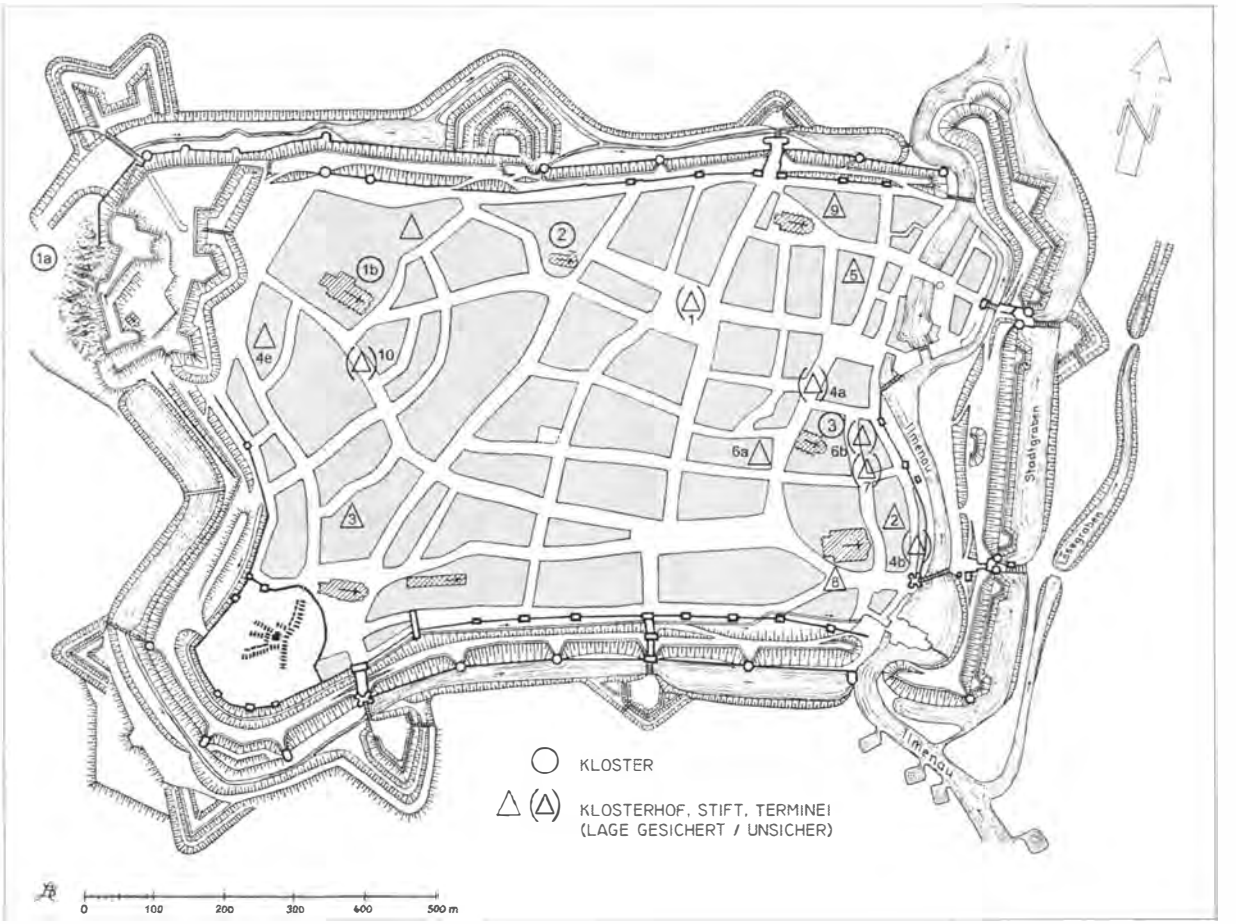

Abb. 1 Klöster: 1. Michaeliskloster (a. 956, b. 1371), 2. Franziskanerkloster (1229), 3. Kloster Heiligental (1382); Klösterhöfe: 1. Arendsee (1351), 2. Diesdorf (1450/51), 3. Ebstorf (1355), 4. Isenhagen (a. 1468, b. 1566, c. 1633), 5. Lüne (1356), 6. Medingen (a. 1429), 7. Oldenstadt (1351), 8. Reinfeldt (1378), 9. Scharnebeck (1356), 10. Wienhausen (1356), 11. Hamburger Dominikaner (1328), 12. Verdener Hof, 13. Stift Bardowick (1442), Plangrundlage: Adolf Brebbermann.

Abb. 2 St. Michaelis und Michaeliskloster von Norden, Braun-Hogenberg 1598.

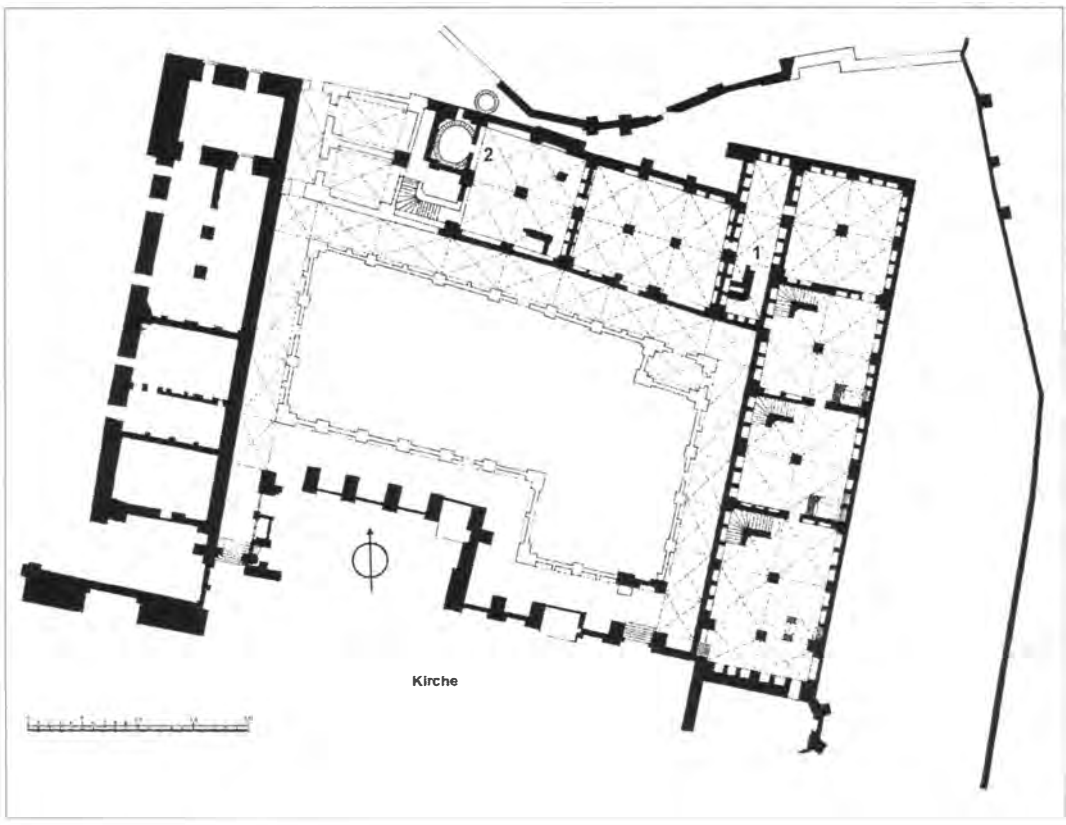

Abb. 3 Michaeliskloster, Rekonstruktion des Grundrisses (1 = Heißluftheizung, 2 = Backstube), nach Plath 1980, Abb. 89.

Abb. 4 Franziskanerkloster von Norden, Braun-Hogenberg 1598.

Abb. 5 Franziskanerkloster von Norden, Gebhardi 1762.

Abb. 6 Kloster Heiligental von Norden, Braun-Hogenberg 1598.

Abb. 7 Kloster Heiligental von Norden, Gebhardi 1762.

Abb. 8 Scharnebecker Hof, Blick in das Innere des Hauptgebäudes, 27. Juni 1889, Plath 1998, 312.

Abb. 9 Scharnebecker Hof, Lageplan 2002: Hauptgebäude mit Gewölbekeller und Ausgrabungsfläche.

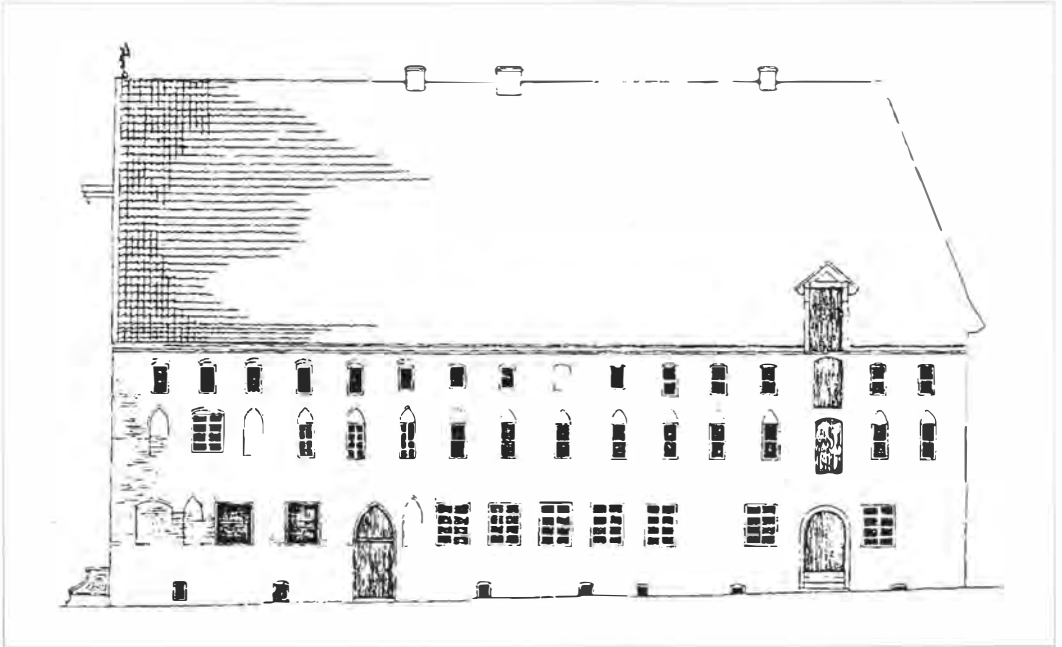

Abb. 10 Lüner Hof, Hauptgebäude von Norden.

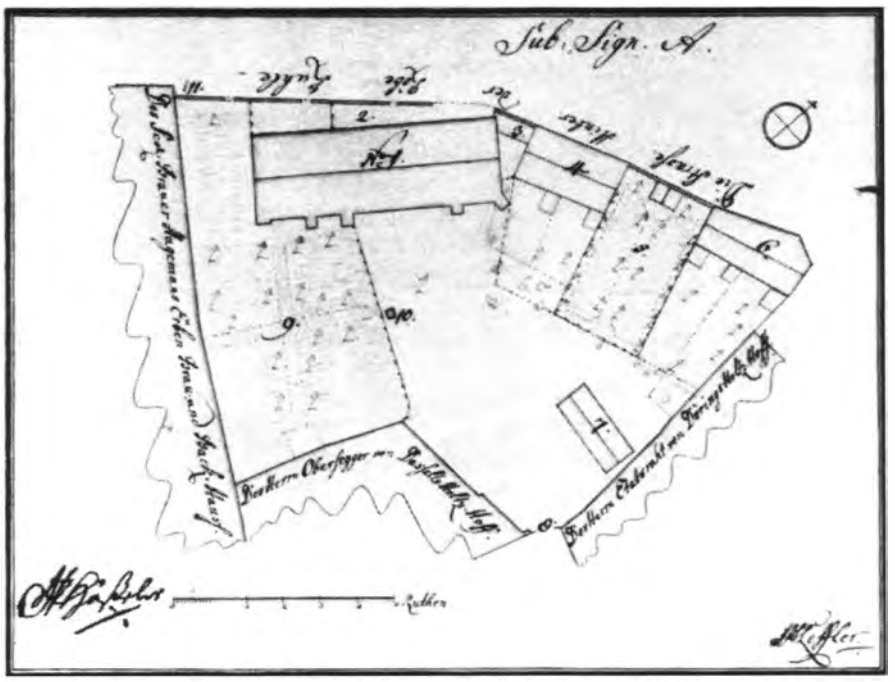

Abb. 11 Ebstorfer Hof, Lageplan 1754 (No. 1 Großes Wohnhaus).

Literatur

DOSE 1994 — Dose, H., Evangelischer Klosteralltag. Leben in Lüneburger Frauenkonventen 1590-1710, untersucht am Beispiel Ebstorf. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXV, Hannover 1994

GEBHARDI — Gebhardi, L. A., Collectanea. Niedersächsische Landesbibliothek Hannover, Abt. XXIII, 848-862.

HAAS/CRAMER 1985 — Haas, W./Cramer, J., Klösterhöfe in norddeutschen Städten, in: Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650, hrsg. v. Cord Meckseper, Bd. 3, Stuttgart 1985, S. 399-440.

KRÜGER/REINECKE 1906 — Krüger, F./Reinecke, W. (Bearb.), Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, III. Regierungsbezirk Lüneburg, 2. und 3. Stadt Lüneburg, Hannover 1906.

LOGEMANN 1996 — Logemann, S., Die Franziskaner im mittelalterlichen Lüneburg. Saxonia Franciscana 7, Werl 1996.

LUNTOWSKI 1962 — Luntowski, G., Zur Baugeschichte des ehemaligen Franziskanerklosters St. Marien in Lüneburg. Lüneburger Blätter 13, 1962, 45-58.

MATTHAEI 1937 — Matthaei, J., Eine gotische Balkendecke im Ebstorfer Hofe zu Lüneburg. Lüneburger Museumsblätter 13, 1937, 111-113.

MICHAEL 1991 — Michael, E., Die Klosterkirche St. Michael in Lüneburg als Grablege der Billunger und Welfen, in: Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa, hrsg. v. Hans Patze und Werner Paravicini. Vorträge und Forschungen XXXVI, Sigmaringen 1991, 293-310.

MICHAEL 1994 — Michael, E., Das Kreishaus der ehemaligen Abtei Auf dem Michaeliskloster, Lüneburg 1994.

MINDERMANN 1998 — Mindermann, A., Die Termineien des Hamburger Dominikanerklosters St. Johannis in den Städten Stade und Lüneburg. Zur Geschichte zweier weitgehend unbekannter Niederlassungen des Dominikanerordens im nördlichen Niedersachsen. Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 96, 1998, 139-155.

MÜLLER 1976 — Müller, T., Chronik von Scharnebeck, Bleckede 1976.

PLATH 1980 — Plath, H., Das St. Michaeliskloster von 1376 in Lüneburg. Ein Ausgrabungsbericht, Lüneburg 1980.

PLATH 1998 — Plath, U., Lebenserinnerungen des Turnlehrers Johann Gottfried Machleidt (1836-1927). Lüneburger Blätter 30, 1998, 253-336.

REINECKE 1966 — Reinecke, W., Die Straßennamen Lüneburgs. Hildesheim 1966.

REINHARDT 1979 — Reinhardt, U., Lüneburg, St. Michaelis, in: Die Benediktinerklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearb. V. Ulrich Faust. Germania Benedictina VI, St. Ottilien 1979, 325-348.

RING 1998 — Ring, E., Archäologische Erkenntnisse zu den präurbanen Siedlungskernen Lüneburgs. Lüneburger Blätter 30, 1998, 55-60.

RING 2001 Ring, E., Herdstelle, Heißluftheizung, Kachelofen, Kamin. Wärmequellen in Lüneburger Häusern, in: Von der Feuerstelle zum Kachelofen. Heizanlagen und Ofenkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Stralsunder Beiträge III, Stralsund 2001, 28-42.

TERLAU-FRIEMANN 1994 Terlau-Friemann, K., Lüneburger Patrizierarchitektur des 14. bis 16. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Bautradition einer städtischen Oberschicht, Lüneburg 1994.

WENTZ 1923 Wentz, G., Das offene Land und die Hansestädte. Studien zur Wirtschaftsgeschichte des Klosters Diesdorf in der Altmark. Hansische Geschichtsblätter48, 1923, 61-98.